
Das Amt in den Anfängen des Baptismus¹

Erich Geldbach

1. Einleitung

Die Reformation hatte, was immer sonst inhaltlich zu sagen wäre, das mittelalterliche *Corpus Christianum* zerstört und hatte zugleich unterschiedliche Kirchen hervorgebracht. Ein protestantischer Landesherr, Philipp von Hessen, der das Auseinanderdriften der Reformation mit politischer und religiöser Besorgnis beobachtete, brachte 1529 in Marburg die Häupter und engsten Vertrauten der bis dahin sich zeigenden Kontrahenten Luther und Zwingli zu einem Dialog an einen Tisch, um eine einheitliche Front gegen die Altgläubigen zu schaffen. Doch der Versuch misslang. In der Folgezeit traten immer mehr neue Religionsparteien auf den Plan, so dass mit der Reformation eine religiöse Ausdifferenzierung einsetzte, die auch im nachfolgenden Jahrhundert ihre Fortsetzung fand. Besonders in England lässt sich eine Welle von Neugründungen beobachten. Der Nährboden ist hier der Puritanismus, der bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert eine Gruppe hervorbrachte, die man die Separatisten nennt. Sie entwickelten die sogenannte kongregationalistische Gemeindeverfassung und wurden später zu einer eigenen Denomination, die sich *Congregational Church* nannte. Man hatte sich von der Kirche von England separiert und bildete jene Art des Puritanismus, der keine Möglichkeit zu innerkirchlichen Reformen sah und sich deshalb abspaltete. Eine zweite, weitaus größere Gruppe versuchte dagegen, die Kirche von England von katholischen Resten zu reinigen (*to purify*; daher Puritanismus), also vor allem die bischöfliche Verfassung zu eliminieren und den Gottesdienst neu zu gestalten.

Man kann daher grundsätzlich von zwei Arten des Puritanismus sprechen. Während die einen die Kirche von England als ihre treu sorgende, geistliche Mutter bezeichnete, war für die anderen die Kirche von England eine Tochter Roms, und es galt in Analogie zu der Redeweise „*like father, like son*“ der abwertende Satz „*like mother, like daughter*“. Die Tochter ist nicht besser als die römische Mutter, und da diese keine Mutter, sondern die abgefallene Hure des Apokalypse ist, kann die Tochter auch nur eine verkommene Hure sein. Die Konsequenz ist dann unmittelbar einleuchtend, wenn man diese Voraussetzungen teilt: Zieht euch aus dem Hurenhaus zurück; eine Reform ist unmöglich.

¹ Vortrag, gehalten am 4. Oktober 2008 auf der Tagung „Amt ohne Würde? Der pastorale Dienst und das ‚allgemeine Priestertum‘. Freikirchliche und ökumenische Perspektiven“ der Gesellschaft für freikirchliche Theologie und Publizistik (GFTP) in Nürnberg vom 3.–4. Oktober 2008.

Auf diesem separatistisch-puritanischen Nährboden entsteht der Baptismus. 1609, also vor 400 Jahren, wurde die erste Taufe durchgeführt, allerdings nicht durch Immersion, sondern durch Übergießen mit Wasser.² Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass im separatistischen Puritanismus die Entwicklung einer Gemeindeform ihren Auftakt nimmt, die in großem Gegensatz zum katholischen, anglikanischen und auch lutherischen Verständnis einer Verwirklichung des Christentums steht. Konfessionskundlich gesehen sind Katholiken und Anglikaner eng beieinander, und auch die Lutheraner sind nicht weit davon entfernt, während der Baptismus eine Art Gegenstück dazu liefert. Wie wirkt sich das auf das Amtsverständnis aus? Im folgenden soll dargelegt werden, was die Quellen in der Ursprungssituation dazu sagen, weil man sehr oft beobachten kann, dass in den Anfängen einer neu entstehenden Kirche die Kontroversen besonders deutlich zu Tage treten und dadurch auch die Weichen gestellt werden.

2. Ablehnung des Bischofsamtes, Egalitarismus und kongregationalistisches Kirchenbild

Eines der grundlegenden Unterscheidungsmerkmale, was für die Entstehung des Baptismus eine große Rolle spielte, war die Zurückweisung jeglicher Hierarchie. Dieser egalitäre Zug führte dahin, dass man keinen rechtlichen Unterschied zwischen einem geistlichen Stand und dem Stand der Laien machte. Das gesamte Volk Gottes ist eine königliche Priesterschaft. Ein besonderer Stand der Priester bzw. der Pastoren genießt keine besonderen Rechte. Die Pastoren werden auch nicht von Bischöfen eingesetzt, sondern von einer versammelten Gemeinde gewählt. Die Gemeinde erkennt die zu Wählenden als von Gott „ordiniert“. Es wird tatsächlich in diesem Zusammenhang der Terminus „ordinieren“ gebraucht, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass nicht Menschen andere Menschen „ordinieren“, sondern dass es Gott selbst ist, der diesen Akt vornimmt. Die Wahl durch die Gemeinde und die Ordination durch Gott fallen sozusagen ineinander. Die Ablehnung des Bischofsamtes übernimmt man von den „Brüdern der Separation“, wie man die eine Gruppe der Puritaner nannte und durch den Brudertitel eine geistliche Nähe andeutete. Es soll keine Menschen mit besonderen geistlichen Vollmachten geben, die über ihre Ortsgemeinden, also über ihre Diözesen, herrschen.

Es scheint geradezu, dass die Art und Weise wie viele Bischöfe, vielleicht sogar die meisten, ihre Leitungsfunktionen wahrnahmen, entscheidend für die Herausbildung einer neuen Kirchenverfassung war, englisch: *church order*. Viele Bischöfe regierten autoritär, saßen im Oberhaus, waren oft über längere Zeit oder ganz aus ihren Ortskirchen verschwunden und überlie-

² Die Immersionstaufe wurde erst eine Generation später eingeführt und setzte sich dann im Baptismus allgemein durch.

ßen ihren Stellvertretern die Verwaltung ihrer Diözesen, insbesondere das Eintreiben von Geldern. Dazu kam, dass sich die Bischöfe den Anordnungen der Königin Elisabeth gebeugt hatten. Diese hatte verboten, dass man weitere Reformen der Kirche im Sinne einer „Entkatholisierung“, wie es die Puritaner aller Schattierungen wollten, vornehmen dürfe. Die reformfreudigen Kräfte wollten z. B. die gottesdienstliche Kleiderordnung der Priester verändern bzw. abschaffen oder Änderungen im Allgemeinen Gebetbuch (*book of common prayer*) vornehmen. Die gottesdienstlichen Gewänder erinnerten sie an die spanische Inquisition; sie sahen darin die Hüllen des Antichristen. Solche reformerischen Eingriffe entsprachen aber nicht dem Willen der Königin. Die Bischöfe rechtfertigten ihre Zustimmung zu den königlichen Verboten damit, dass sie die Beibehaltung der bisherigen Formen oder ihre Veränderungen als „Mitteldinge“ (*adiophora*) bezeichneten, denen also für das Heil der Seelen oder die Ordnung der Kirche keine Bedeutung zukomme. Für die reformfreudigen Geister standen jedoch keine „Mitteldinge“ auf dem Spiel. Für sie hatte es den Anschein, dass sich die Bischöfe mit ihrer Entscheidung an die Königin gehängt und damit ihren kirchlichen Auftrag verraten hatten.

In der neuen, kongregationalistischen Kirchenverfassung nahm das Wort „Ortskirche“ (*local church*) eine völlig neue Bedeutung an. Anders als im römisch-katholischen oder anglikanischen Sprachgebrauch bedeutet jetzt Ortskirche nicht mehr die Diözese mit vielen örtlichen Gemeinden, die jeweils von Priestern verwaltet werden und die im Auftrag des Bischofs, des Ortsordinarius, handeln, der sie auch einsetzt. Vielmehr ist es jetzt so, dass Ortskirche tatsächlich die eine, einzelne, versammelte Gemeinde (*gathered church*) bedeutet.

Das egalitäre Prinzip führt zu einem neuen Kirchenbild, was von der Ortsgemeinde her denkt und die Kirche von dort her aufbaut. Die Ortsgemeinde ist, wenn sie sich versammelt, die Kirche Jesu Christi. Ihr fehlt zum Kirche-Sein nichts. Das hat dann in der Konsequenz zu jener Eigenart geführt, dass man im 19. Jahrhundert – aber erst dann! – von der Autonomie der Ortsgemeinde sprach³ und damit in den Baptismus eine ursprünglich nicht vorhandene Häresie oder Halbhäresie einführte. Es muss gerade auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt deutlich unterstrichen werden, dass zu Beginn und über zwei Jahrhunderte diese Enge, als die sich die Konzentration auf die sog. „Autonomie“ der Ortsgemeinde erweist, nicht zum Bestandteil baptistischer Identität gehörte. Die Ortsgemeinde ist vielmehr die Basis für den Aufbau der Kirche, und die Kirche ist mehr als nur die Ortsgemeinde. Aber die Wichtigkeit der Konzentration auf die Ortsgemeinde ergab sich aus einer Ablehnung bischöflicher Leitungsstrukturen. Diese Ablehnung hat damit zu tun, dass die Unterschiede zwischen Geistlichen und Laien

³ Vgl. das Referat von William Brackney auf der theologischen Tagung des Baptistischen Weltbundes in Elstal, *W.H. Brackney*, Die Autonomie von Ortsgemeinden aus der Sicht eines baptistischen Kirchengeschichtlers aus Nordamerika, in: Theologisches Gespräch, Beiheft 10 (2009), 69–87.

wesentlich abgemildert werden. In der Gemeinde, d. h. in der Ortsgemeinde, sind alle vor Gott gleich. Das Priestertum aller Gläubigen soll umfassend zur Geltung gebracht werden. Das ist ein grundlegender Unterschied zur bisherigen Tradition, der unter Rückgriff auf die Hl. Schrift gemacht wird. In der Schrift erkannte man keine episkopale Verfassung, wie sie sich in der Kirchengeschichte entwickelt hatte. Die Schrift bezeugt vielmehr Christus als den einen Hohenpriester, neben dem es keinen besonderen geistlichen „Stand“ geben darf, sondern dem alle gleichermaßen untergeordnet und in gleichem Maße, also ohne Oben und Unten, zugeordnet sind.

Dieses neue Gleichheitsprinzip bedeutet nun aber nicht, dass man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hätte. Es kam den ersten Baptisten nie ernsthafte Zweifel an der Berechtigung von Pastoren. Das Egalitäre zwingt nicht zur Abschaffung der Pastoren als besonders berufenen Hirten einer Gemeinde. Das ist schon deshalb ziemlich ausgeschlossen, weil die Anführer der ersten Gemeinden so gut wie alle Theologie studiert hatten und als Priester der Kirche von England ordiniert worden waren. Neben dem Grund, dass man Bischöfe als Vorsteher ablehnte, weil sie oft autoritär regierten und zugleich durch Abwesenheit glänzten, um in London ein besseres Leben zu führen, entzündete sich der Widerstand gegen die herkömmliche Kirche am Gottesdienst.

3. Das Verhältnis der frühen Baptisten zu den „Brüdern der Separation“

Bevor das Thema Gottesdienst angeschnitten wird, gilt es, zuvor noch einige andere Bemerkungen zu machen, die verdeutlichen sollen, warum man sich einmal von den „Brüdern der Separation“ unterschied und welche relative Wichtigkeit in diesem Zusammenhang dem Amt zukommt.

John Smyth (ca. 1570–1612) war der Anführer einer englischen Flüchtlingsgemeinde in Amsterdam, in der es zur ersten Taufe kam. Er war am Christ College der Universität Cambridge ausgebildet und 1594 vom Bischof von London ordiniert worden.⁴ Smyth greift bei seinen Überlegungen zur wahren Verfassung und Gestalt der Kirche auf die Einsichten der „Brüder der Separation“ zurück, die so ausgereift sind, dass man nichts mehr hinzu tun kann. Die Frage nach der Verfassung ist allerdings eine Grundfrage, die nicht übergangen werden darf, sondern die allem Reformwerk zugrunde liegt. Denn wenn eine richtige Verfassung vorliegt, ist die so konstituierte Kirche eine wahre Kirche. Liegt ihr eine falsche Verfassung zugrunde, ist diese Kirche nicht die wahre Braut Christi, sondern eben eine „falsche“ Kirche. Die „Brüder der Separation“ haben die Kirche auf die wahre, primitive (d. h. ursprüngliche) und apostolische Verfassung gegründet, die auf drei Dingen basiert: 1. Die wahre Materie („*the true matter*“) der Kir-

⁴ H. Leon McBeth, *The Baptist Heritage. Four Centuries of Baptist Witness*, Nashville 1987, 32.

che sind ausschließlich die Heiligen; 2. die wahre Form („*the true forme*“) der Kirche ist die Vereinigung dieser Heiligen zu einem Bund (*covenant*); 3. die wahre Eigenschaft oder das wahre Merkmal („*the true propertie*“) ist die Gemeinschaft in allen heiligen Dingen und die Kraft des Herrn Jesus Christus, diese Gemeinschaft aufrecht zu erhalten. Allein Christus ist daher das Haupt der Gemeinde und keine menschliche Person. Daraus folgt notwendig die Ablehnung des Papstamtes und im Gefolge davon auch des Bischofsamtes.

Es ist außerordentlich spannend, dass Smyth bei seiner Sicht der Gemeinde, die mit der Sicht der „Brüder der Separation“ übereinstimmt, zu der Sprache greift, in der man in der kirchlichen Tradition die Sakramente beschreibt. „Materie“ bedeutet bei der Taufe das Wasser und beim Abendmahl Brot und Wein, und „Form“ meint bei der Taufe die trinitarische Formel und beim Abendmahl die Einsetzungsworte. Wenn Smyth mit der „Materie“ der Kirche die Heiligen und mit der „Form“ den Bundeschluss bezeichnet, dann bedeutet das eigentlich nichts anderes, als dass er der Kirche bzw. der einzelnen Gemeinde einen sakramentalen Charakter zubilligt. Bestärkt wird diese Blickrichtung durch den dritten Punkt, den Smyth nennt: die Gemeinschaft an den heiligen Dingen. Hier wird daher der Genetiv *sanctorum* der Redeweise von der *communio sanctorum* von *sancta*, den heiligen Dingen, und nicht von *sancti*, den Heiligen, abgeleitet. Wenn man es vorsichtig formuliert, so könnte man sagen, dass Smyth die Kirche als „quasi-Sakrament“ betrachtet; sie wird durch die Gemeinschaft an den heiligen Dingen, also an Taufe und Abendmahl, erhalten. Vor allem aber sind die Verweise auf den sakramentalen Charakter der Kirche und auf die Gemeinschaft an den Sakramenten vom letzten Satzteil her zu interpretieren: Es ist einzig die Kraft des Herrn Jesus, in der alles bewirkt wird, ja es ist der Herr der Gemeinde selbst, der sie erhält.

Diese Interpretation geht nicht zu weit, sondern wird gestützt durch das, was Smyth und seine Amsterdamer Gemeinde in einem 100 Artikel umfassenden Glaubensbekenntnis im Artikel 51 zum Ausdruck bringen:

That Christ Jesus according to the flesh and history in his doings and suffering, is a great misterie, and diuine sacrament of himself, and of his ministrie, in the spirit, and of those spirituall things, which he worketh in those which are to be heires of saluation (Rom. 6:3. 6: Eph. 2:5. 6) [...] Dass Christus Jesus nach dem Fleisch und nach der Geschichte in seinen Taten und seinem Leiden ein großes Mysterium und ein göttliches Sakrament seiner selbst und seines Dienstes ist, in dem Geist, und in solchen geistlichen Dingen, die er in denen bewirkt, die Erben seines Heils sind.

Die Kirche, so hatte es das Zweite Vatikanische Konzil der römisch-katholischen Kirche (1962–1965) formuliert, ist das *sacramentum mundi*. Überraschenderweise stößt man bei den frühen Baptisten auf ähnliche Gedanken. Die Kirche ist dann das Sakrament der Welt, wenn sie ihrem Herrn zum Heil der Welt nachfolgt.

4. Drei Bereiche, die einer Reform bedürfen

Die „Brüder der Separation“ haben aber die Reformen noch nicht zu Ende geführt. Dazu zählen im Einzelnen „*Leitourgie Presbyterie & Tresurie of the Church*“, m. a. W. der Gottesdienst, die Gemeindeleitung und die Finanzierung. Smyth sieht sich in einer Kontinuität zu den Reformen der Separatisten, unterscheidet sich aber auch von ihnen, weil er weitergehen will, so wie Paulus dem Petrus widerstanden hat oder wie sich Paulus von Barnabas trennte. Er hofft, dass der Herr die „Brüder der Separation“ noch aus der geistlichen Gefangenschaft in Ägypten und Babylon befreien wird. Mit der Abgrenzung von den „Brüdern der Separation“ verbindet sich daher ein ausgeprägter Selbstanspruch.

4.1. Gottesdienst (Leitourgie)

Beim Thema Liturgie lässt sich etwas vom Amtsverständnis erkennen. Smyth bemerkt dazu, dass der Gottesdienst ein geistliches Geschehen ist, das aus dem Herzen kommen muss. Daher ist das Vorlesen aus einem Buch kein geistlicher Gottesdienst, sondern eine Erfindung des Menschen der Sünde. Prophetie ist dagegen ein Teil des geistlichen Gottesdienstes. Während sich die Prophezei vollzieht, ist es ungesetzlich „ein Buch vor den Augen zu haben“. Dies trifft auch zu, wenn ein Psalm gesungen wird. Smyth macht lange Ausführungen zum Wert von Büchern und insbesondere zum Wert des Buches der Bücher. Die Schriften der Bibel sind inspiriert und also kanonisch; sie heben sich deshalb von allen anderen menschlichen Büchern ab. Interessant ist, wie er Übersetzungen einstuft. Für Smyth kann keine Übersetzung die Substanz der heiligen Originale und ihre grammatischen oder rhetorischen Eigenarten wiedergeben. Daher weicht jede Übersetzung „in tausend Besonderheiten“, wie er sagt, von den Originalen ab. Daraus folgt, dass es in der Gemeinde Menschen geben muss, die mit den Originalsprachen vertraut sind und somit himmlische Dinge, die die Heilige Schrift vermitteln will, weitergeben können. Aus dem egalitären Prinzip folgt kein bildungsfeindliches Banausentum oder ein Amt ohne Kenntnis der Originalsprachen. Man könnte eher sagen, dass es ungeachtet des Gleichheitsprinzips in der Gemeinde Menschen mit besonderen Fähigkeiten gibt, die es gelernt haben, mit der Hl. Schrift umzugehen.

Dies folgt aus Hochachtung vor der Heiligen Schrift. Sie ist Quelle aller Wahrheit, Grundlage des Glaubens und Maßstab, wonach alle Lehre und alle Geister zu prüfen sind. Deshalb muss die Schrift in der Gemeinde gelesen und interpretiert werden. Der Gedankengang nimmt nun eine eigenartige Wende. Smyth kombiniert zwei Stellen der Schrift. Zum einen bezieht er sich auf die Taufe Jesu, bei der es darum ging, dass Christus alle Gerechtigkeit erfüllt (Mt 3, 15). Zum anderen führt er die Stelle an, dass Jesus nach der Verlesung des Propheten Jesaja das Buch in der Synagoge schloss. Jesus hatte durch die Taufe des Johannes und durch den Gebrauch des Buches

das Gesetz erfüllt und schloss jetzt das Buch. Das bedeutet für John Smyth, dass jetzt die „*ceremony of bookworship*“, also der Gottesdienst mittels eines Buches, oder der Dienst des Buchstabens, wie Smyth auch interpretierend hinzufügen kann, abgeschlossen ist. Zugrunde liegt eine Spielart der Substitutionstheorie: Auf das Alte Testament mit seinem Buchstaben-Gottesdienst folgt jetzt das Neue Testament mit seiner Geistbetonung. Daraus folgert Smyth, dass es im christlichen Gottesdienst um den Geist gehen muss. Zu Pfingsten erschienen ja nicht zerteilte, feurige Bücher über den Köpfen der Jünger, sondern zerteilte, feurige Zungen. Außerdem hatte die Kirche der Griechen keine Bücher. Hätten die Apostel den Griechen die hebräische Bibel vorgelesen, wäre es kein rechtmäßiger Gottesdienst gewesen, weil die Griechen nichts verstanden hätten und daher nicht aufgebaut worden wären. Der geistliche Gottesdienst dient daher der Auferbauung. Das allein rechtfertigt ihn als einen „rechtmäßigen“ (*lawful*) Gottesdienst.

4.1.1. Der Vollzug des Gottesdienstes

Wie vollzog sich der Gottesdienst? Eine Antwort auf diese Frage gibt der Brief eines Ehepaares, Hughe und Anne Bromheads aus dem Jahre 1609, also aus den Anfängen, an Sir William Hammerson in London, ein Cousin, der am 13. Juli dem Paar einen Brief geschrieben und um Antwort gebeten hatte. Der Cousin hatte offenbar seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, dass das Paar zurück nach England kommen würde. Dieser Hoffnung entzogen die Bromheads mit den Worten den Boden, dass Gott sie in seiner gnädigen Vorsehung aus Babel herausgebracht habe. In einem weiteren Teil hatte der Briefempfänger wohl darum gebeten, zu erfahren, wie die Kirche von England reformiert werden könne. Darauf antwortet das Paar, die Kirche sei so „unendlich“ korrumpiert, dass man an diesem Punkt nicht wisse, wo man beginnen und wo man enden solle. Aber einige ihrer eigenen Unterscheidungsmerkmale zählen sie auf und verteidigen die Abspaltung mit ganz ähnlichen Worten wie John Smyth. Man will zuerst den Frieden und das Reich Gottes suchen, zum zweiten den Gottesdienst so gestalten, wie es in Gottes heiligem Wort befohlen ist; man will drittens mit allen gläubigen und gehorsamen Dienern in den Bund mit dem Herrn eintreten und dann unter Leitung des Hl. Geistes in „freier und richtiger“ Wahl die „*Ministers and other officers*“ bestimmen, die vom Herrn für den Dienst an der Gemeinde ordiniert sind, ferner will man alle Ordnungen erfüllen, und notfalls auch für „*this faith and order*“ das Leben lassen.

Es folgt eine kurze Aufzählung der an der Kirche von England zu kritisierenden Punkte: man dient dem wahren Gott in falscher Weise; die profanen und ungöttlichen Menschen befinden sich im Schoß der Kirche; eine falsche und antichristliche Dienerschaft wird den Gemeinden aufgezwungen; die Kirche ist einer antichristlichen und ungöttlichen Kirchenleitung untertan. Dann kommt die umfassende Frage: kann es etwas Wahres in einer falschen Kirche geben? Die Frage ist offenbar rhetorisch gemeint; denn es

folgt ein ganzer Katalog von Falschheiten: „*a false constitution, a false min-isterie, a false worshippe, A false government and A false Baptisme, the dore and entrye into the church, and so all is false in your church.*“⁵ Umfassender lässt sich wohl die Kirche von England nicht als falsch einstufen. Interessant ist an dieser Stelle, dass auch die Taufe genannt wird. John Smyth hatte in einer Streitschrift aus dem gleich Jahr mit dem Titel „*The Character of the Beast*“ auch so argumentiert. Wenn die Taufe das Tor oder der Eingang in die Kirche ist, dann führt eine falsche Taufe notwendigerweise in eine falsche Kirche, in ein *corpus permixtum*, in dem „profane und ungöttliche Menschen“ in ihrer Mitte, ja sogar in ihrem Schoß geduldet werden.

Man sieht also, dass der richtige, d. h. der geistliche Gottesdienst eine entscheidende Rolle spielt. Er beginnt mit einem Gebet; danach folgt die Verlesung eines Kapitels oder auch zweier Kapitel aus der Heiligen Schrift und eine Erklärung des Sinnes des verlesenen Abschnitts. Wenn das abgeschlossen ist, werden die Bücher zur Seite gelegt („*we lay aside oure bookes*“ bedeutet wohl, dass jeder eine Bibel hatte) und nach einem weiteren Gebet durch den ersten Sprecher legt dieser einen Text aus der Heiligen Schrift vor und prophezeit daraus. Das dauert eine Stunde oder auch eine Dreiviertel Stunde. Danach steht ein zweiter Sprecher auf und prophezeit aus dem gleichen Text etwa eben so lange, aber „manchmal mehr, manchmal weniger“. Nach ihm der 3., 4., der 5. etc., wie die Zeit es erlaubt. Dann beendet der erste Sprecher mit einem Gebet den Gottesdienst, so wie er ihn ja auch begonnen hatte; es folgt eine Ermahnung, für die Armen zu spenden. Die Kollekte wird dann auch mit einem Gebet abgeschlossen. Dieser morgendliche Gottesdienst beginnt um 8 Uhr und zieht sich bis 12 Uhr hin. Das gleiche vollzieht sich dann am Nachmittag von 2 Uhr bis 5 oder 6 Uhr. Die sprichwörtlich puritanische Sabbathheiligung ist hier also mit Händen zu greifen. Man verbringt den ganzen Sabbat in Gemeinschaft, so dass die Versuchung wegfällt, den Sabbat zu entheiligen.

An anderer Stelle wird berichtet, was in dem Brief des Ehepaares nicht vorkommt, dass man nämlich im Gottesdienst auch Psalmen gesungen hat, doch offenbar ist das Singen in den Gottesdiensten umstritten gewesen, weil andere Berichte vorliegen, wonach das Singen gerade abgelehnt wurde. Aus England wird um 1645 berichtet, dass in den Gemeinden auch an den Sonntagabend Veranstaltungen durchgeführt wurden. Dann kamen Prediger unterschiedlicher Ausrichtung zu Wort, so dass sich „*doctrinal debates*“, also Debatten um die Lehre, entwickelten, die von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufmerksam verfolgt und oftmals auch durch Zwischenrufe begleitet wurden, die entweder Ablehnung oder Zustimmung zu den vorgetragenen Thesen bedeuteten.⁶

⁵ H. Leon McBeth, *A Sourcebook for Baptist Heritage*, Nashville 1990, 21.

⁶ B. R. White, *The English Baptists of the Seventeenth Century*, Didcot (The Baptist Historical Society) 1996, 27.

4.1.2. *To discern the mind of Christ: Den Willen Christi erkennen*

Warum aber tauchen so viele Redner im sonntäglichen Gottesdienst auf? Wenn das Gleichheitsprinzip zum Tragen kommt, entfällt auch eine Institution, die autoritativ festlegt, was der Wille Gottes in einer bestimmten Situation ist. Die ganze Gemeinde muss sich Klarheit verschaffen, auf Englisch sagt man: *to discern the mind of Christ*. Das aber gelingt nach Meinung der frühen Baptisten nur, wenn möglichst viele zu Wort kommen und wenn auch kontrovers gesprochen wird. Erst so lässt sich erkennen, was der Herr der Gemeinde von seinen Nachfolgern fordert. Bedeutsam ist es schon, dass jedes Reden in der Gemeinde, was sich auf ein Wort der Schrift bezieht, als Prophezeien bezeichnet wird. Man wollte sich offenbar in den Gottesdiensten gänzlich vom Gebrauch liturgischer Bücher trennen, so dass die Spontaneität regierte und damit auch die Möglichkeit, dass sich gänzlich Unvorhergesehenes ereignen würde. Selbst die aufgeschlagene Bibel und natürlich die liturgischen Bücher sind dem ungeistlichen Buchstaben bzw. dem Alten Bund verpflichtet; der wahre christliche Gottesdienst aber ist ein geistliches Geschehen der Herzen unter unmittelbarer Leitung des Geistes.

Es dürfte aber auch deutlich sein, dass dem ersten Redner eine besondere Rolle zufällt. Er spricht die Gebete, er liest größere Abschnitte aus der Schrift, und er beginnt das Prophezeien, so dass er damit für die nachfolgenden Redner eine gewisse Spur legt. Es ist anzunehmen, dass diese Aufgabe dem Pastor zufiel, jedenfalls so lange man noch über Personen verfügte, die über eine theologische und klassisch-philologische Ausbildung verfügten. Die Kenntnis der Originalsprachen war ja von Smyth als wichtig erachtet worden. Das änderte sich aber in den nachfolgenden Generationen, weil den Baptisten als Abweichlern (*dissenters*) die Universitäten Oxford und Cambridge nicht mehr zugänglich waren. Mit Notwendigkeit wurde das Predigeramt immer häufiger von Laienältesten ausgeübt, die ihren Lebensunterhalt mit der Ausübung anderer Tätigkeiten verdienen mussten. Baptistische Prediger wurden von ihren Gegnern in den anderen Kirchen verspottet als „*mean ministers*“.⁷ Baptistische Amtsträger unterschieden sich somit nicht dem Wesen nach von den Laien, sondern funktional. Sie haben eine besondere Funktion innerhalb der Heiligen. Neben der Leitung des Gottesdienstes spielte offenbar die Seelsorge für die Pastoren eine große Rolle. Dafür spricht, dass man sie betont als Hirten, also als Pastoren, bezeichnet und von ihnen zugleich als Diener (*minister*) spricht.

Anfänglich waren die baptistischen Gemeinden nur sehr kleine Zellen, die keine überörtlichen Strukturen errichten konnten. Dafür war die Umwelt zu feindlich gesinnt. Gegen sie gab es Gesetze, die ähnlich wie später in deutschen Ländern auch Konventikelgesetze genannt wurden. Außerdem waren anfänglich die Grenzen zu anderen Reformbewegungen innerhalb des Puritanismus und zur Kirche von England fließend. Erst allmählich

⁷ *McBeth*, Heritage, 76.

entwickelte sich durch die Aktivitäten einiger Führungspersönlichkeiten und durch die Ausarbeitung von Bekenntnissen eine Zusammengehörigkeit, so dass sich hier ein weiterer wichtiger Arbeitszweig der frühen baptistischen Prediger ergibt. Sie mussten ihrer Ansichten verteidigen, d. h. eine Rechtfertigung ihrer Separation geben. Sie legten schriftlich nieder, warum sie die Kirche von England verlassen hatten und warum es in ihren Augen notwendig war, eine eigenständige Gemeinde zu gründen. Wohl gemerkt: Sie waren nicht der Ansicht, dass man die existierende Kirche von innen heraus reformieren könnte, sondern sie wollten bewusst eine neue Kirche ins Leben rufen, die ihre Existenzberechtigung am ehesten nachweisen konnte, wenn man ihre biblische Begründung den ihrer Meinung nach unbiblischen Exzessen (*forgeries and corruptions*)⁸ der Kirche von England gegenüberstellte.

Die Bekenntnisse, die von den Theologen formuliert wurden, hatten nicht die Bedeutung wie etwa die *Confessio Augustana* im Luthertum. Aber auch sie wollten den von ihnen erkannten Glauben verteidigen, sich gegen falsche Unterstellungen wehren, aber auch zeigen, an welchen Punkten sie mit anderen Christen übereinstimmten. Oft zeigt sich in den Bekenntnissen ein überraschend irenischer Geist. Die Bekenntnisse dienen dazu, die Mitglieder zu unterrichten und waren die Grundlage für die Gemeinschaft untereinander. Das galt auch für überörtliche Zusammenschlüsse. Bekenntnisse waren aber auch wichtig, um innerbaptistische Kontroversen zu behandeln. Je mehr die erste Generation der Theologen ausstarb und je weniger gebildet die nachfolgenden Diener der Gemeinde waren, desto wichtiger wurden die Bekenntnisse als Maßstab für richtige oder falsche Erkenntnisse. Baptistische Bekenntnisse sind kontextbezogene Bekenntnisse und daher auch immer wieder veränderbar.

Die innerbaptistischen Kontroversen zeigen ein weiteres Charakteristikum: Der Baptismus war aufgrund einer fehlenden Autorität von Anfang an eine auseinanderstrebende Bewegung. Man hatte auf die einigende Kraft des Geistes gesetzt, aber im Laufe der Zeit erwies es sich, dass diese Annahme von falschen Voraussetzungen ausging. Die Einigkeit im Geist war nur schwer erreichbar, und die gemeinsame Suche nach dem Willen Christi war eine zeitraubendes und mühsames Exerzitium

4.2. Gemeindeleitung: Zweigliedriges Amtsverständnis

Zum Thema Gemeindeleitung führte Smyth an, dass es keine Dreigliederung der Ämter geben darf, sondern nur eine „uniforme“ Leitung. Alle „Ältesten“ der Gemeinde sind gleichermaßen Hirten. Es gibt keine Laienälteste; das ist eine antichristliche Erfindung. Allerdings kennt das Bekenntnis des Thomas Helwys aus dem Jahre 1611 zwei Ämter:

⁸ John Smyth, zitiert in: *McBeth*, Sourcebook, 14. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf 15–18.

That the Officers off everie Church or congregation are either Elders, who by their office do especially feed the flock concerning their soules (Act. 20: 28, Pet. 5: 2. 3) or Deacons Men, and Women who by their office releave the necessities off the poore and impotent brethren concerning their bodies (Act. 6: 1-4) [...] Es gibt also ein zweigliedriges Amtsverständnis: Das eine Amt, das Ältestenamts, ist für die Seelsorge zuständig, das andere Amt der männlichen und weiblichen Diakone soll für die Armen Sorge tragen: es ist sozusagen die „Körpersorge“.⁹

In einem anderen Bekenntnis ein Jahr später heißt es:

That Christ hath set in His outward church two sorts of ministers: viz., some who are called pastors, teachers or elders, who administer in the word and sacraments, and others who are called Deacons, men and women: whose ministry is, to serve tables and wash the saints' feet.¹⁰

Die Zweigliedrigkeit des Amtes wird noch besonders dadurch hervorgehoben, dass „Pastoren, Lehrer oder Älteste“ nicht als drei Ämter betrachtet werden, sondern als unterschiedliche Bezeichnungen für ein und dasselbe Amt. Dieses Amt ist für die Verwaltung von Wort und den Sakramenten zuständig, während die männlichen und weiblichen Diakone die Tische bedienen, also Essen bereit halten, und den Heiligen die Füße waschen. In einigen Gemeinden wurde bei einem Abendmahlsgottesdienst die Fußwaschung durchgeführt. Wichtig scheint zu sein, dass anfänglich ein von der Gemeinde anerkannter Prediger die Leitung des Abendmahlsgottesdienstes inne hatte. Fehlte ein solcher, wurde der Gottesdienst zwar durchgeführt, aber nur als Wort-, nicht als Abendmahlsgottesdienst.¹¹ Trotz des Gleichheitsprinzips gibt es also Aufgaben in der Gemeinde, die für bestimmte Personen reserviert sind. Je mehr indes die theologische Kompetenz ausstarb und je weniger Bildung ein Prediger durch die äußeren Umstände genießen konnte, um so mehr muss man damit rechnen, dass auch diese Unterschiede nivelliert wurden.

5. Gemeindefinanzierung

Zum dritten zu reformierenden Bereich, dem Thema Gemeindefinanzierung, heißt es, dass auf eine Trennung von denen „draußen“ geachtet werden muss. Offenbar wollte man von Außenstehenden keine Gelder oder sonstige Spenden annehmen. Außerdem erfährt das freiwillige Geben durch Gebet und Danksagung seitens des Pastors eine Heiligung.

⁹ William Lumpkin (Hg.), Baptist Confessions of Faith, Valley Forge 1959, 121 f.

¹⁰ Ebd., 138.

¹¹ White, English Baptists, 24.

6. Zusammenfassung

Man kann also festhalten:

1. Der separatistische Puritanismus bildet den Nährboden für die Entstehung des Baptismus.
2. Die Verwirklichung des Priestertums aller Gläubigen war ein zentrales Anliegen und führte zur Zurückweisung einer Hierarchie, insbesondere des Bischofsamtes. Das schwächte ein Amtsverständnis insgesamt und führte dazu, dass sich der Baptismus für vielfältige Spaltungen anfällig erwies.
3. Das Egalitäre zwingt jedoch nicht zur Abschaffung der Pastoren. Diese werden vielmehr von der versammelten Gemeinde frei gewählt in dem Bewusstsein, dass die Gewählten von Gott zu ihrem Dienst ordiniert sind.
4. Der Gottesdienst geschieht unter Anleitung der Pastoren, die der Originalsprachen mächtig sind; aber aller Buch-Gottesdienst wird zugunsten eines geistlichen, von Herzen kommenden und spontanen Gottesdienstes unter Leitung des Geistes ersetzt. Dabei kommen am Sabbat viele Gemeindeglieder bei der Prophezeiung zu Wort, *to discern the mind of Christ for His church*.
5. Die Pastoren haben die Aufgabe, die Erkenntnisse zu Papier zu bringen und nach den Bekenntnissen die Glieder der Gemeinden zu unterrichten und zu erbauen.
6. Es schälen sich zwei besondere Ämter heraus: Das Amt des Pastors oder Lehrers oder Ältesten für die Auferbauung und Seelsorge und das Amt des männlichen und weiblichen Diakons für die Versorgung der Armen. Wichtig ist, dass auch Frauen das Diakonenamt versehen können und dass sie in dieser Funktion auch des öfteren als Rednerinnen aufgetreten sind.

Das zweigliedrige Amt im frühen Baptismus ist eingebettet in die Gesamtgemeinde und ist nur durch seine besondere Funktion bestimmt. Der Spagat, wie das Priestertum aller Gläubigen verwirklicht werden kann bei gleichzeitiger Beibehaltung zweier Ämter, von denen das eine offensichtlich eine höhere Rangstufe hatte, erforderte von Seiten der Amtsträger ein hohes Maß an Sensibilität und Demut. Das konnte anfänglich gelingen, weil die Pastoren eine gründliche Ausbildung erhalten hatten, erwies sich aber bei einem von außen erzwungenen nachlassenden Bildungsstand als risikoreich, so dass hier wohl eine Quelle für auseinanderstrebende Kräfte liegt.